

22. August: An diesem Tag hatte ich die letzte Stadtführung in Remseck für dieses Jahr. Die Vorstadt ist wirklich schwer zu fassen mit ihren sechs Stadtteilen, von denen vier am Neckar, aber nur einer an der Rems liegt. Der Ortsname kommt auch nicht vom Fluss, sondern ist nach dem gleichnamigen Schloss benannt, welches zufällig auch noch dessen geografische Mitte ist. Remseck besetzt unterschiedliche Naturräume, wie Neckartal, Remstal, Backnanger Bucht, Langes Feld und Schmiderer Feld. Vier Schlösser, ein Tierkrematorium, ein jüdischer Friedhof und zwei ehemalige Synagogen sind weitere Besonderheiten. Mittelfristig soll im Bereich der heutigen Hafenanlage die neue Mitte wachsen. Wie das allerdings funktionieren soll, wo heute etliche Baustoffe umgeschlagen werden, ist mir ein Rätsel, da ich für dieses riesige Gelände in der Region keine Ausweichfläche sehe. Die Geschäfte der beiden ansässigen Firmen scheinen jedenfalls gut zu laufen. Nach dem kleinen Dorfkern von Neckarrem, bestaunten wir die ehemalige Mühle, wo noch der Hauch von Industriedylle weht. Die Fotografen der verlorenen Plätze hätten hier gute Motive. Das schöne Landhaus des Schlossguts Remseck faszinierte ebenfalls. Das Ende der Tour lag dann im alten Flecken von Aldingen, beim Schloss und Lenk-Denkmal im schönen Küferstüble, wo es gutes Futter zu solidem Preis gibt.



23. August: Vor einiger Zeit habe ich über ein Unikum innerhalb Stuttgarts berichtet, der Haußmannstraße, die nach gleich zwei Personen benannt ist. Einer davon war der Stuttgarter Landtagsabgeordnete Conrad Haußmann. Über den bin ich bei meinen Hermann-Hesse-Studien gestolpert. Conrad Haußmann war Mitherausgeber der linksliberalen Halbmonatszeitschrift „Der März“, an der auch Hermann Hesse fest beteiligt war. Ihre Freundschaft begann Risse zu kriegen, als es auf den ersten Weltkrieg zuing. Hermann Hesse wurde pazifistischer, Ludwig Thoma, eine weitere Stütze, nationalistischer. Zudem kritisierten Haußmann und der freie Journalist Theodor Heuss Hesses Roman „Gertrud“, der in Ich-Form zu nüchtern und zu sehr Hesses schwieriges Innenleben offenbarte. Das ist als Ansicht freilich einseitiger Punkt, denn aus welchem Antrieb ein Autor schreibt, ist ja ihm überlassen. Nun, später gab es zumindest zwischen Heuss und Hesse wieder ein gutes Verhältnis gegenseitiger Achtung, trotz einiger schwieriger Situationen, wie der Zustimmung der Liberalen mit Heuss zum Ermächtigungsgesetz. Ich habe es in dieser Kolumne ja schon mal gewagt, Heuss und Hindenburg deshalb in einem Atemzug zu nennen. Das war etwas provokativ gemeint, weil man heute ja alles und jeden geschichtlich auf den Kopf stellt, siehe auch die Diskussion um den Bismarckplatz. Nun hat Heuss freilich nicht von den Nazis profitiert im Gegensatz zu Hindenburg und war schon ein sehr beachtlicher Demokrat, trotz einiger dunkler Haltungen in der Anfangszeit des braunen Kesseltreibens. Zudem war die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz wegen zu erwartender Folter weitgehend erzwungen. Das Thema bleibt schwierig, da es heute von Leuten

diskutiert wird, die diese Zeit ja nicht mal ansatzweise miterlebt haben und von denen man nicht weiß, wie sie sich in einem solchen Kontrollstaat verhalten hätten. Mit Heuss wurde ein guter Demokrat zum Stuttgarter und sein einstiges Haus am Gähkopf ist wirklich besuchenswert. Ganz nebenbei erwähnt, Hermann Hesse hat mal für kurze Zeit in Cannstatt gelebt, nahe dem Neckarufer.

24. August: Nach drei Monaten endlich wieder im Waldstadion gewesen. Der SVK hatte schon während meines Urlaubs zwei Heimspiele absolviert und das heutige war wohl das Beste davon. Bei so vielen Torchancen nur eins zu null zu gewinnen, ist schon fast eine Kunst, aber immerhin stehen die Kickers nach insgesamt fünf Spielen schon wieder an der Tabellenspitze. Auf, die Blaue! Nach dem Stadionbesuch, der mich für die neue Saison optimistisch machte, fuhr ich mal kurz rüber nach Regensburg für zwei Nächte.

26. August: Abends war ich rechtzeitig für meinen Kinogang wieder in der Stadt. Mein zweiter Regensburg-Aufenthalt war grandios gewesen. Die UNESCO-Stadt gehört sicher zu den schönsten in Deutschland, mit dem Glück, im Zweiten Weltkrieg glimpflich davon gekommen zu sein. Vergleiche sind schwierig. Die bayerische Großstadt hat im Komplex knapp 200.000 Einwohner, Groß-Stuttgart sechsmal so viel. Regensburg hat das Glück einer intakten Altstadt, mit dem Vorteil grandioser Schönheit und dem Nachteil, dass die großen Einkäufe außerhalb des Zentrums getätigt werden müssen, da der Einzelhandel mit den engen Häusern nur selten kompatibel ist. Der Nachteil war aber auch insofern wiederum Vorteil, da kleine Fachgeschäfte nicht aus der Innenstadt verdrängt wurden, weil Filialisten in die Stadt drängen. Regensburg hat in seinen Grünanlagen und in der Innenstadt noch weniger Sitzmöglichkeiten als Stuttgart, was ich nicht für möglich gehalten hätte. Ansonsten ist toll, dass man überall an den Fluss kann. Die Donau bildet hier mehrere besiedelte Inseln und überall sieht man abends Grüppchen am Wasser. Vorbild für Stuttgart. Der größte mittelalterliche Stadtkern Deutschlands zeigt sehr viele italienische Züge, durch warme Fassadenfarben, venezianische Fenster, Geschlechtertürme und Arkadenbögen in einigen Höfen. Zumindest die warmen Farben täten Stuttgarts Zentrum auch



ganz gut. Nochmal Vorbild. Ein weiteres Vorbild ist die Tatsache, dass dort im alten Stadtkern viele Studenten leben, was die Stadt sehr lebendig macht. Zudem gilt dies behördensprachlich als „robuste Bevölkerungsstruktur“. Studenten sind weniger lärmempfindlich, was mehr Kneipenleben in den Straßen ermöglicht.

Das wäre auch in Stuttgart eine schöne Sache. Man will ja mehr Innenstadtbewohner, dem aber auch das bunte Gastronomie- und Kulturleben gegenübersteht. Wenn man sieht, dass ein Hinzugezogener den Club Zollamt gekippt hat und ein anderer nun im Klintsch mit dem Teehaus liegt, ist das für die Erhöhung des Einwohneranteils im Stadtkern nicht sehr ermutigend.

Und wieder komme ich zum Thema Wasser, weil es viel wichtiger ist, als von der Stadt eingeordnet. In Regensburg gibt es viele Flusskreuzfahrtschiffe, was eine Menge Touristen in die Stadt bringt. Das wird es in der Menge in Stuttgart nie geben, was schon die unzähligen Schleusen verhindern, aber ab und zu lagen ja schon welche am Wasenufer unterhalb der Königs-Karl-Brücke. Immerhin könnte man versuchen, Stuttgart diesbezüglich attraktiver zu machen, indem man auf Liegegebühren verzichtet. Zudem müsste man mit anderen beliebten Städten am Fluss, wie Bad Wimpfen, Besigheim und Esslingen ein Marketingpaket schnüren, um mehr Schiffe auf den Neckar zu locken mit Heidelberg als Lockstoff.

Was mir in der viertgrößten Stadt Bayerns auch gefallen hat, war, dass man die Verkehrsfrage in der Innenstadt nicht so rigoros angeht wie in der Schwabenmetropole. Freitagabends und an Wochenenden ist sie autofrei, während sie an Werktagen bedingt befahrbar ist. In Stuttgart ist man hingegen „absolut“ unterwegs wobei sich die rechte und linke Hälfte des Gemeinderats irgendwie kämpferisch gegenüberstehen. Zudem fallen in Regensburg immer mehr Gehwege weg, um einem Mischverkehr zu erzeugen, wie das bisher in Stuttgart nur in der Tübinger Straße zu sehen ist. Ich finde diese Ausrichtung gut und teile Noppers Ansicht, dass alle Verkehrsarten ihre Daseinsberechtigung haben, wenngleich die Verschönerung des Stadtraums weiterhin Priorität haben muss. Dazu gehören aber in erster Linie ansprechende Fassaden, sonst kannst Du den Boden noch so hübsch machen und noch so viele Bäume pflanzen. Die Architektur macht den Charakter einer Stadt aus und prägt auch jenen der Bewohner; in jede Richtung.

Auf der Heimfahrt war ich noch in Abensberg, einer hübschen Kleinstadt, eine halbe Autostunde südlich von Regensburg. Dort hat die Brauerei Kuchlbauer



einen spektakulären Turm nach Friedensreich Hundertwasser, der allerdings noch während der Planungsphase verstarb. Sein Planer Peter Pelikan – klingt wie ein Tierchen aus dem Überraschungsei – führte das Projekt zu Ende. Zudem hat selbiger später auch noch das wunderbare KunstHaus hinzugefügt. Warum also nicht auch solch ein wundervolles Gebäude in Stuttgart als Gegenstück zur Architektur von der Stange? Pelikan kann es. Herbert Maierhofer, der die wunderbare Autobahnraststätte Illertal Ost schuf, ist leider schon verstorben. Diese Architektur fesselt noch immer, hat aber auch eine große Präsenz, sodass ein ganzer Stadtteil davon schwer vorstellbar ist. Gebäude im Zuckerbäckerstil oder von Gaudì sind geschmeidiger und faszinieren noch immer. Das würde es auch bei

uns.

27. August: Morgens lief ich auf dem Weg von der Stadtbahn durch die Seelbergstraße und beobachtete eine Dreckbläserin. Ja, so eine Pustemaschine kann nicht nur Laub. Sie,



die hier ein Café betreibt, hat einfach sämtlichen Unrat, darunter viele Zigarettenstummel, einfach auf die Straße befördert, die ja in diesem Bereich mittlerweile Fußgängerzone ist. Weg von der eigenen Tür und schon ist anderer zuständig. Kehrwoche hat früher anders funktioniert.

Ein Artikel über eine Vogeltränke eines Privatgrundstück, die von der Stadt verboten wurde, weil Tiere sich dort an was auch immer anstecken könnten, klingt für den Laien irgendwie absurd und wieder mal nach behördlicher Überbeschäftigung. Muss man nun sämtliche kleine Wasserflächen austrocknen, weil sich Tiere sonst gesundheitlich gegenseitig etwas antun könnten? Heidenei, Sachen gibt's ...

Irgendwie passt auch ins Stuttgarter Provinzbild, dass das Collegium Wirtenberg seine Weinterrasse nicht mehr betreiben darf, was ein beliebter Untertürkheimer Treffpunkt



war. Auf einmal stellt man nach Jahren fest, dass das Grundstück in einem Landschaftsschutzgebiet liegt, warum eine Außenbewirtung nicht gestattet sei. Mich würde interessieren, wie flexibel dieses Gesetz ist und ob es nicht lokal entschieden kann, was geht und was nicht. Blöderweise liegt nämlich das Bärenschlössle sogar in einem Naturschutzgebiet (eine Stufe höher angesiedelt) und da ist deutlich mehr los. Hupps, hoffentlich habe ich jetzt niemanden auf ein Jahrzehnte langes Versäumnis hingewiesen. Bei den Sieben Linden bin ich mir auch nicht sicher ...

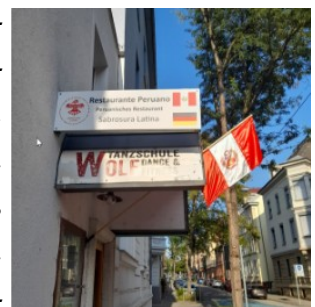
Abends waren wir bei der Bänd „Help!“, die Musik der Beatles zum Besten gab und das auf hohem Niveau. Die Slowenen sorgten in Kornwestheim für prächtige Stimmung und versetzten zweieinhalbtausend Besucher in Verzückung. Tolles Erlebnis. Vor allem wurde einem wieder mal gewahr, wie unfassbar viele Ohrwürmer die Kultgruppe in nur wenigen Jahren schuf.

28. August: Vor etlichen Monaten wurde in der Kurve der Leitzstraße ein großer Gewerbebau niedergemacht. Die Erwartung, das dort etwas Neues entstünde, erfüllte sich nicht. Stattdessen sind dort Parkplätze entstanden, ähnlich dem Mahle-Gelände an der Quellenstraße oder dem Europaloch beim Landesbankhochhaus. Es heißt immer, es fehle an Gewerbeflächen, aber irgendwie scheint hier die private Grundstücksspekulation im Wege zu stehen. Zumindest bei Mahle ist dies offensichtlich. Das passt irgendwie zum einmal mehr errechneten Wohnungsleerstand in der Stadt, den man immer wieder als potenzielle Nutzfläche betrachtet, ohne aber an diesem Missstand etwas zu ändern. Mittlerweile gibt es für die Kommunen gesetzliche Werkzeuge gegen diese Art von Flächenmissbrauch. In einer Stadt wo es an allen Arten von Flächen fehlt, müsste das Thema deutlich offensiver angegangen werden. Was beispielsweise auch für Mietwucher gilt, wovor man sich eben-

falls immer gescheut hat, während andere Metropolen schon Exempel statuiert haben. In unserem Rathaus scheint man alle Probleme aussitzen zu wollen. Wie es bei den Gewerbeflächen weitergeht, bleibt abzuwarten. Mahle zieht ja weitgehend aus Feuerbach weg und der Büromarkt scheint eher gesättigt. Zudem weiß man, dass die Zulieferindustrie der Automobilhersteller ganz schön Arbeitsplätze einbüßen wird. Eine Herausforderung für die Stadt, wenn es darum geht Unternehmen anzulocken, da viele potentiellen Zukunftsgelände in absehbarer Zeit noch in alter Nutzung sind.

29. August: Ach je, nun sickert durch, dass Breuninger auf dem internationalen Investorenmarkt quasi versteigert werden soll. Die Vorstellung, dass die Geschäfte zukünftig von Bangkok, Chicago oder Riad aus gelenkt werden sollen, tut sehr weh. Wieder steht eine Tradition auf der Kippe. Über Vermögensverwaltungsgesellschaften kontrollieren die Familien des Bonner Rechtsanwalts Wienand Meilicke und des früheren Breuninger-Chefs van Agtmael die BSG Beteiligungs-GmbH, die wiederum rund 80 Prozent an der Breuninger-Holding hält. Das alleine klingt schon sehr diffus. Irgendwie klingt das nun undankbar, nachdem man für Breuninger mit dem Dorotheenquartier die Stadt verändert hat und dass man in dessen Chefetage offenbar nicht nach einer lokalen Lösung sucht, um das Unternehmen hier verwurzelt zu lassen, sondern dass nun die internationalen Investoren an den Futtertrog treten. Das Gezerre ums Berliner KaDeWe war schon grausam und nun haben wir ähnliche Verhältnisse bei uns. Das zeigt einmal mehr, wie sehr die Städte zum Spielball der Investoren geworden sind. Dass nun auch noch Scotch & Soda schließt, passt irgendwie ins Bild. Es hätte weitergehen können, doch die US-Heuschrecke, die hinter dem niederländischen Unternehmen steht, hat wenig für Tradition übrig. Das droht nun also auch dem Stuttgarter Kaufhausriesen, der aber hingegen keine Umsatzprobleme hat. Wenn man an das Benko-Loch in der Königstraße denkt, dann sieht man erst die Abwärts-spirale, die die Verhökerung einstiger Glanzimmobilien nach sich zieht.

Ich widmete den Tag schöneren Dingen und machte mit einer Kollegin einen Triathlon. Zuerst ging es ins Bistro „Mon petit Café“, welches mal meine Montagsschreibstube war bis es zum Ruhetag kam, dann ins Café Gottlieb, wo ich eine hübsche Nachfolge gefunden habe, und anschließend auch noch ins Restaurant Sabrosura Latina. Jenes befindet sich in der Wiesbadener Straße, gelich beim Daimlerplatz, und bietet peruanische Küche. Super nettes Personal und leckeres Essen! ist eine gute Adresse, für die ich hier gerne Werbung mache.



30. August: Irgendwie hat die Waiblinger Straße eine neue Optik. Das liegt an den neuen Oberleitungen der Stadtbahn, die nun kupferfarben leuchten, wenn man aus einer der Querstraßen kommt Besonders wenn die Sonne drauf steht, wirkt das bizarr.

Derzeit werden eine Menge Straßen neu asphaltiert, von denen einige zuvor in keinem auffällig schlechten Zustand waren. Wenn ich mir dagegen die desolate Reinsburgstraße betrachte, in der auch noch Linienbusse verkehren, dann verstehe ich die Prioritäten nicht. Straßen in denen Öffis verkehren, müssen ganz oben auf der Abarbeitungsliste stehen, denn das hat mit Komfort zu tun und den braucht man, wenn man Bürger zum Umsteigen bewegen möchte.

Immer wieder interessant finde ich die Lage der Ortsschilder. Früher habe ich mal beklagt, dass wenn man vom Echterdinger Ei nach Degerloch fährt, kurz davor das Ortsschild Stuttgart kommt, obwohl man schon mehrere Stadtteile tangiert hat. Es ist so, als gehörten Plieningen und Möhringen gar nicht dazu. Auch in der Geißeichstraße ist dies so. Aber selbst innerorts passiert dies. Fährt man die Cannstatter Straße stadteinwärts, kommt kurz vor der Schwabengarage das Ortsschild von Stuttgart-Ost. Sehr seltsam, denn da ist man bereits an wichtigen Institutionen des Bezirks vorbeigefahren und schon fast im Bezirk Mitte.

31. August: Mir sind etliche Leserbriefe (Stz) in Erinnerung von Stuttgartern, die wegen Messerangriffen nicht mehr in die Innenstadt wollen. Grundsätzlich kann einem das aber überall passieren, auch in den verschiedenen Stadtteilen. Wenn wir uns aber zurückziehen, haben „die“ gewonnen, jene, die uns im Grunde genommen beneiden. Sie haben den Hass, wir die Kultur. Das an sich ist schon ein Sieg für uns. Nun ist Angst freilich eine sehr persönliche Sache, aber die ist Deutschland generell eine Stufe höher angesiedelt, als bei unseren Nachbarn. Aus Prinzip nicht mehr hinzugehen, wäre eine völlig falsche Entscheidung. Klar, die Schlagzeilen häufen sich, die Fälle werden allerdings auch aus dem ganzen Land zusammengetragen und die Gefahr Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden, liegt noch unterm Promillebereich, vor allem wenn man jede Straftaten herausrechnet, die ein gewisses Klientel unter sich ausübt.

1. September: Der erste Herbstmonat, ach je. Hoffentlich bleibt uns das schöne Wetter noch eine Weile erhalten, mit wenig, aber gut gestreutem Regen. Nun, der nächste Sommer wird kommen und mit ihm auch die nächste Sperrung der S-Bahn-Stammstrecke. Anfangs war von zwei Etappen die Rede, nächstes Jahr ist dies schon das fünfte Mal. Im Folgejahr kommt dann die Zwangspause hinzu, bedingt durch die Gleisverschwenkungen in Richtung Mitternachtstraße und neue Neckarbrücke. Hoffentlich haben wir danach das Schlimmste überstanden. Erstmal werden die südlichen Vorstädte abgehängt. Für mehrere Wochen sind Filderstadt, L-E und der Flughafen abgehängt. Auch auf den Südwestast der Stadtbahn kommt einiges zu, beziehungsweise auf deren Nutzer. Wegen dem Haltestellenbau in Heselach, Kaltental und Vaihingen. Zudem wird jetzt dann die Stadtbahnverbindung nach Hedelfingen auch gekappt, um die Gleisstrasse dort fertig zu sanieren. Endstation für 9er und 13er ist dann die Wasenstraße.



Dass der Vaihinger Löwen schon wieder dichtmacht, ist bedauerlich. Wieder soll es die Miete sein. Was will man sagen? Der Zuspruch war nicht sehr groß, warum es fraglich ist, ob das nun dem Vermieter zuzuschreiben ist. Schwierige Zeiten allenthalben. Eigentlich ist es deshalb schade, weil das Lokal auch ein bisschen Bindeglied zwischen den zwei Altstadtbereichen ist und dennoch etwas abseits liegt. Ich war schon das eine oder andere Mal dort. Eigentlich müsste es an dieser Stelle eine Durchwegung zur Pfarrhausstraße geben. Dieser steht aber leider ein Wohnhaus im Weg. Es würde dem Gesamtgefüge des alten Fleckens guttun und den hübschen Kelterberg, der ja auch Kultur bietet, besser ans Zentrum anschließen. Vielleicht könnte man das in einen Langfristplan aufnehmen, im Falle eines Verkaufs des angesprochenen Privatgrundstücks.



2. September: Jetzt ist es soweit, Stuttgarts Manfred-Rommel-Piste ist endlich zum Kontinental-Flughafen geschrumpft. Irgendwie hat es zwar Logik, dass sich die Langstreckenflieger an bestimmten Punkten treffen, was Stuttgart nie war, was aber für die meisten deutschen Flughäfen gilt. Dennoch macht es den Flughafen gefühlt kleiner als er ist und auch ein wenig den Wirtschaftsstandort. Man sollte unbedingt vermeiden, dass Stuttgart zum Urlaubsflughafen wird, denn es geht nicht nur um die Anzahl der Fluggäste, von denen

auch viele Nebenumsätze abhängen, sondern auch um die Tatsache, dass 60 Prozent der Luftfracht mit den Personenfliegern befördert werden. Welcher Maschinenbauer schickt aber seine Ware auf die Kanarischen Inseln oder nach Rimini? Die Mercedes-Benz-Ausrichtung, sich auf wenige teure Modelle zu konzentrieren, dürfte jedenfalls auch nicht gerade zum Warenaustausch in Richtung Nordamerika beitragen.

Die SSB bekommt 40 neue Züge, nachdem die erste Generation doch schon sehr betagt ist. Ich fordere ja schon lange den schrittweisen Umstieg auf flexiblere und im Anlagenbau günstigere Niederflurbahnen. Dass die sperrige Variante Stuttgarts in Europa einmalig geblieben ist, kann kein Zufall sein. Die Hochbahnsteige sind teuer, schwer ins Stadtbild einfügbar und die Züge zu wenig kurventauglich in einer engen Stadt. Nun kommt ein weiteres Problem hinzu: Früher hat man ausrangierte Bahnen in anderer Länder Städte verkauft, wo das Straßenbahnwesen noch im Aufbau begriffen war, aber die Stuttgarter Stadtbahnen verkauft Du eben nirgendwo hin, weil dieses umständliche System keiner haben will. Bleibt nur die Verschrottung.

Fehlt fast nur noch das Thema Auto. Für das sorgen Verwaltung und Gemeinderat regelmäßig und gerade wieder besonders häufig. Eigentlich ist daraus ein regelrechter Kulturkampf geworden. Leider geht es dabei mehr um Parteikultur als um Bürgerinteressen. In einer Zeit wo der regionale Bahnverkehr dermaßen oft versagt, dass er unattraktiv geworden ist, halte ich es für nicht angebracht, die Autoanreisenden derzeit auszusperren. Man sollte das genannte Ziel für den inneren Stadtkern vielleicht um fünf Jahre verschieben. Bis dahin sollte dann die S-Bahn wieder zuverlässig fahren und vielleicht auch der sonstige Regionalverkehr verlässlicher sein. Ein Konzept wäre freilich am Rand des Sittirings mehr Parkplätze zu schaffen, um innen liegende zu ersetzen. Die Frage ist nur wo es freie Flächen gibt, denn die sind rar. Denkbar wäre eine Tiefgarage unter dem Wilhelmsplatz oder der Grünanlage der Rotebühlkaserne. Mittelfristig vielleicht auch wieder unter der Paulinenbrücke, dann aber sauber und eingehaust. Unter etlichen Plätzen liegen Bunker, die nur für viel Geld entfernbar sind. Unmöglich ist das nicht, aber sehr teuer. Für ein gutes Gesamtkonzept, dass die kurzen Wege in der Innenstadt beibehält, wäre dies aber allemal überlegenswert. Natürlich bleibt auch das Areal des Züblinparkhauses ein Thema. Sollte es durch andere Gebäude ersetzt werden, könnten unter den neuen Gebäuden oder dem Gebäude auch ein paar Tiefgaragendecks entstehen. Mit einer Gemeinderatsmehrheit, die in die Parkplatzlogistik keinen Euro zu viel investieren möchte, sind Verlegungen aber eher in Utopia anzusiedeln. Man darf nie vergessen, dass Metropolen in großen Verdichtungsräumen immer auch vom Umland abhängen. Sozial- und Umweltromantik alleine, werden die Innenstadt nicht beleben. Ich werbe nochmal mit dem Regensburger Konzept: Lasst die Autos unter der Woche zur Markthalle und sperrt diesen Bereich von Freitagabend bis Sonntagabend.



Man muss auch sehen, wo man überhaupt mehr Fußgänger erwarten darf. Einigen Gemeinderäten schwebt vor, die Kronprinzstraße zu einer Bummelzone zu machen, doch sie wird reihenweise von hässlichen Häusern gesäumt. Wer will dorthin? Der Vergleich mit der unteren Tübinger Straße passt nicht, denn dort sind überwiegend schöne Altbauten und das anspruchsvolle Gerber, die der Straße ein Profil geben, was auch für die zitierte Eberhardstraße gilt. Die hübschen Arkaden des Schwabenzentrums und der Altstadtflecken rund um Eberhardsbau und Josef-Hirn-Platz laden durchaus zum Bummel ein. Das sehe ich in der Kronprinzwüste nicht. Schon ein ehemaliger Oberbürgermeister meinte, aus der Lautenschlagerstraße einen Boulevard machen zu müssen, doch die paar Bäume haben nichts genutzt, sie ist lediglich eine Straße zum Hindurchteilen, spätestens seit man das Natursteingebäude der EnBW durch einen kalten Glaskasten ersetzt hat. Außer dem historischen Posthochhaus und dem Industriebau, zieht hier nichts die Blicke auf sich und lädt somit auch nicht zum Verbleib. Insofern wäre die Betrachtungsweise hilfreich, wo die Innenstadt schön ist und Potenzial für Fußgängerbereiche hat. Da bleibt nicht viel übrig, denn die schönen Flecken liegen schon meist in verkehrsberuhigten Zonen. Aus meiner Sicht wäre noch wünschenswert, den Straßenzug Bolzstraße (ab Stephanstraße) und die Stauffenbergstraße nur noch für Anlieger zuzulassen. Damit würden die PS-Affen nicht mehr die Königstraße queren und das Bild rund um Kunstgebäude und Brauhaus wäre ein ruhigeres. Allerdings ist am Ende dieses Bogens ein öffentliches Parkhaus. Man könnte es aufkaufen und ausschließlich den Anrainern zur Verfügung stellen, von denen es sicher genug gibt, schon alleine durch Bundesbank und Ministerien. Dafür keine Autos mehr im Schlosshof, so wäre es super.



Mich faszinieren die vielen Baustellen die in jedem Sommer während der Ferienzeit erblühen. Woher kommen die vielen Arbeiter auf einmal an so vielen Ecken und Enden der Stadt? Haben die nicht auch teils Kinder und Familien, um auf die Ferienzeit angewiesen zu sein? Wo sind sie wenn keine Sommerferien sind? Mehr auf Landstraßen und Autobahnen? Dasselbe frage ich mich bei den Gleisbauern der SSB. Gut, heutzutage gibt es auch unterm Jahr Baustellen, die man sich früher nur während der Ferienzeit getraut hätte. Glasfaser, Fernwärme, die in die Jahre gekommene Kanalisation und die vermehrt benötigten Regenrückhaltebecken, wie unter der Borsigstraße, all das sind neuzeitliche Themen. In der Deckerstraße kann man gerade betrachten, was für gewaltige Rohranlagen unter der Erde verschwinden um den Seelberg ans Fernwärmenetz anzuschließen. Das ist wahrlich beeindruckend und auch nicht innerhalb von sechs Wochen zu schaffen. Selbst wenn Sperrungen und Umleitungen sehr schmerzen – keinen Bezirk trifft es in diesen Jahren härter als Bad Cannstatt – muss man doch immer auch sehen, was wir für eine tolle Infrastruktur haben und wie viele Menschen daran arbeiten, von den Planern im Tiefbauamt, bis zu den Spezialisten vor Ort. Ein großes Dankeschön meinerseits!

3. September: Dies war ein Abend mit Licht und Schatten. Das Licht lag im schönen Lokal „Kiste“, wo ich dieses Jahr zum zweiten Mal gelandet bin, diesmal verwandtschaftsbedingt. Es gehört zur schwäbischen Gastronomieachse rund um den Straßenzug Hauptstätterstraße bis Neckartor, mit Tauberquelle, Kachelofen, Marktstüble, Kiste, Stetter, Becher und in der Verlängerung die Stöckachstube. Toll, dass man auch junge Leute und Migranten die deftige einheimische Küche genießen sieht. Ebenso schön auch, dass es junge Wirte gibt, die sich der Tradition angenommen haben. Essen ist Kultur und liegt jenseits aller politische Kämpfe um diesen Begriff. Eine Gaststätte ist (fast immer) eine Oase des Friedens und des Miteinandnerauskommens.

Der dunkle Punkt an diesem Abend lag im Waldaustadion. Meine Freundin hatte Kickers-Premiere und wir kamen nach unserem Essen gerade zum Beginn der zweiten Halbzeit. Früher bist Du dann kostenlos reingekommen, heute zahlt man den halben Preis. Durch die ungewollte Verlängerung hatten wir dann doch viel Fußball, für die sechs Euro, nur das Ergebnis passte nicht. Der Mannschaft fehlt es im offensiven Mittelfeld gewaltig und so sind wir raus aus dem Pokal.

